

2. Sonntag nach Weihnachten / 03.01.2010 / C / 32052

Joh 1,1-8

Wenn Wort und Tat eins sind

Wo üben die Völker das Sprechen ein? Die Engländer in ihren Schools, Colleges und Pubs, die Franzosen in den Salons, die Wiener im Kaffeehaus. Wir kennen die vielen Small-Talks, denen man trotz ihrer Oberflächlichkeit Bedeutung beimisst. Wir kennen die Worte, die die Völker aufrufen Großes zu tun, Gutes und Schlechtes. Worte, die man nicht vergisst.

Martin Luther King: Ich habe einen Traum, dass Weiße und Schwarze miteinander leben. Oder: Ich bin ein Berliner (Kennedy). Genschers Ankündigung zur Öffnung der Grenze aber auch Goebbels Sportpalastrede: Wollt ihr den totalen Krieg? Der ältere Cato beendete jede Rede im römischen Senat mit dem Satz: Im übrigen meine ich Karthago müsste zerstört werden um so zum Krieg zu motivieren.

Es gibt jene Worte, die in anderen Menschen Wurzeln schlagen. Da benutzen Kinder ähnliche Ausdrücke wie ihre Eltern. Da wird eine Lebenserfahrung so ausgedrückt wie sie beim Lehrenden abgehört ist.

Es gibt die Worte, die uns in eine andere Welt versetzen. Die Nachricht über die Heimkehr eines Menschen, die Nachricht über Genesung, das Eingeständnis der Liebe, das Wort der Verzeihung, Lob, Dank, auch Tadel.

Da werden Werke unsterblich durch ihre Worte: Durch diese hohle Gasse muss er kommen, es führt kein anderer Weg nach Küsnacht hin (Wilhelm Tell) oder Bibelzitate die jeder kennt: Das Größte aber ist die Liebe.

Es gibt auch die unsterblichen Worte, die nur zwischen zwei Menschen gesprochen werden. Es gibt auch die Worte, die – zwischen andere Worte gesetzt – auch den gesamten Sinn verändern. Bismarck veränderte den Text eines kaiserlichen Telegramms, kürzte und formulierte neu. Dieses Telegramm aus Bad Ems, das gegen die Absicht des preußischen Königs publiziert wurde, war das auslösende Element für den deutsch-französischen Krieg 1870/71. Auf die Predigt Urban II. machten sich Heere aus allen Teilen Europas zum ersten Kreuzzug auf. Die Macht des Wortes, aber auch die Schwäche und Ohnmacht des Wortes wird uns bewusst. Macht und Ohnmacht sind typische Teile des menschlichen Wortes. Wenn man Worte zwischen andere Worte setzt oder sie weglässt, dann werden sie lebendig. Insofern bedarf der Umgang mit dem Wort der Übungsplätze etwa wie beim Handball oder beim Schwimmen. Jedes Wort setzt voraus, dass wir etwas auf dem Herzen haben. Bei den vielen Tausenden von Worten, die wir sprechen, müssten wir eigentlich Wortkünstler sein, wo jedes als Goldstück zumindest als lebendige Kröte aus unserem Mund schlüpft. Das Gegenteil ist der Fall. Wir üben ganz vorsichtig mit langen Trainingsphasen den ungefähr richtigen Umgang mit Worten ein, finden oft nicht den richtigen Ton, müssen nachbessern oder uns entschuldigen.

Am Anfang stand nicht das Wort, das nachgebessert werden musste. Am Anfang stand die erkennende, liebende und tätige Macht. Worte haben immer mit dem Herzen zu tun.

Am Anfang stand ein Wortkünstler, einer der durchschaut, einer der liebt und der tätig ist. Am Anfang stand das Wort, das auf souveräne Weise fähig ist, jede entstehende Materie zu unterwerfen und zu formen. Wenn unser Wort nach einem Landeplan sucht, ankommen und etwas bewirken möchte, so bewirkt das Wort Gottes etwas und schafft es, es ist von keinem Adressaten abhängig. Allerdings wird jeder nach dem Verhalten gerichtet, das er gegenüber dem Wort Gottes hat. In Jesus Christus sehen wir, dass er zugleich Person und Wort Gottes ist. Unsere Haltung ihm gegenüber ist zugleich die Haltung gegenüber Gott und gegenüber dem Wort Gottes. Das Wort Gottes, das im Anfang durch die Propheten sprach, es ist dasselbe Wort, das am Ende der Zeiten Fleisch wurde, in die Welt gesandt wurde und zu dem wir Stellung nehmen müssen. Amen.

Udo Tielking